

Unterricht für die Mitglieder des ersten Grades. (Teil 4) Sittenlehre

Die Sittenlehre ganz allein ist im Stande dieses Misstrauen zu vertilgen: denn sie lehrt Mässigung und Mässigkeit, sie lehrt, sich mit Wenigem zu begnügen, die unedleren Bedürfnisse des Körpers zu vermindern, um jenes des Geistes zu erhöhen. Sie lehrt Menschen die Einsicht von ihrem wahren Vorteil, den Wert und die Notwendigkeit von Enthaltbarkeit, von Treu und Glauben in der bürgerlichen sowie in jener andern Gesellschaft. --- Es gibt also Mängel und wesentliche Mängel, gegen welche öffentliche Anstalten zu schwach und nur geheime Verbindungen eine angemessene Wirksamkeit haben. Diese Mängel sind entweder zu allgemein und herrschend, oder gründen sich auf gewisse sehr alte tief eingewurzelte Vorurteile und Nationalbegriffe, wie z.B. die so vergeblich durch alle Gesetze bestrittene Neigung zum Zweikampf. Sich an solche mit offenkundiger Gewalt zu wagen, wäre zu gefährlich, würde die gegenseitige Wirkung hervorbringen, die Schwäche der obersten Gewalt entdecken, das ganze Staatsgebäude erschüttern. Sitten werden durch Sitten geändert, und Meinungen durch das langsame unmerkliche Entstehen neuer Meinungen verdrängt. Dieser Gang ist langsam, die Früchte der Entwicklung davon zu sehr in der Ferne, als dass eine Wirkung davon zu hoffen wäre, wenn nicht nach einem tiefen wohl überdachten Plan gearbeitet, und die Ausführung davon nicht einem einzigen hilflosen Menschen anvertraut, sondern bei einem ganzen moralischen Körper sozusagen, hinterlegt wird, der sodann dem Übel überlebt, sich selbst erzeugt, verstärkt, seinen Abgang ergänzt, sich beständig wie ein Phönix (*Der Phönix ist ein mythischer Vogel, der am Ende seines Lebenszyklus verbrennt oder stirbt, um aus dem verwesenden Leib oder aus seiner Asche wieder neu zu erstehen*) verjüngt. Hier allein sind die Grundsätze, ewig und unzerstörbar aufbewahrt, diese allein ersetzen den Mangel des menschlichen Alters und sind unsterbliche Gegner eines unsterblichen Feindes. --- Lass aber nun dafür den ersten Monarchen erscheinen. Lass uns grosse seltene Bedingungen voraussetzen. Er soll Einsicht, Willen, Mut und Beharrlichkeit, er soll alles in sich vereinigen: und doch muss er entweder die Sache übereilen, oder die weitere Ausführung seinem Nachfolger überlassen. Im ersten Fall wird er Heuchler machen, wenn er Gewalt braucht; er wird einige zu sehr hervorragende Äste behauen, aber der schädliche Hauptstamm wird noch aufrecht stehen, neue Zweige treiben und allen seinen Bemühungen trotz bieten. Er hat die Urheber des Übels feiner und kluger, den Gang und das Fortschreiten des Übels selbst nur unmerklicher und eben darum gefährlicher gemacht. Wenn nun vollends ein neuer Nachfolger erscheint, ist es zu hoffen, dass sich dieser entschliessen werde, da anzufangen, wo der Vorfahrer geendet hat? Wird solcher nicht vielmehr um seinen Namen nicht minder zu verewigen, die Grundsätze der vorigen Regierung verändern, eine neue eigene Laufbahn eröffnen, gegen die edlen getreuen Räte seines Vorfahrers gleiches Vertrauen äussern, gleiche Einsicht, Willen, Mut und Entschlossenheit zeigen? Wird er ebenso wenig Arbeit, Verdruss und Hindernis scheuen, mit gleicher Überlegung, Hitze und Kälte zu Werk gehen? Wird er nicht andere, mehrere oder weniger Schwächen haben, durch welche der Feind eindringt und sich seiner bemeistert? Wird er eben diesen Schwächen ebenso sorgfältig, so künstlich zu verbergen wissen? Wenn die Fortsetzung eines einmal glücklich angefangenen Plans bei Wahlreichen, bei Minoritäten (*Zustand, noch nicht das Alter erreicht zu haben, in dem eine Person volljährig/mündig ist*), bei jedem Aussterben der regierenden Linie und Hauses noch ungleich mehr erschwert wird; wenn auch die besten durch ihre Vorgänger gänzlich nach ihrem Zweck gebildete Fürsten und Nachfolger nicht in ihrem ganzen Leben am Ende so, wie im Anfang sich durchaus gleich sind, sich stets auf andere verlassen und durch fremde Augen sehen müssen, nicht allzeit uneigennützig, einsichtsvolle, zweckmässige Ratgeber wählen. Diese Gemächlichkeit, dem Nepotismus (*Vetternwirtschaft oder Nepotismus bezeichnet eine übermäßige Vorteilbeschaffung durch und für Familienangehörige oder andere Verwandte*), der Banalität, der Herrschsucht zu sehr nachhängen, unter sich selbst uneinig sind und um ihre Macht und ihren Anhang zu verstärken bloss ihre Kreaturen und Klienten befördern, sich aus Ehrgeiz nicht entschliessen können, nach fremden Grundsätzen zu arbeiten, nicht Seelengrösse genug haben, ihren Ruhm und ihre Einsichten aufzuopfern. Wenn auch diese abermals durch fremde Augen schauen, oft ebenso unglücklich in der Auswahl ihrer Gehilfen sind, sich zu sehr durch unmittelbare glänzende Vorteile verführen lassen, der Misgunst und der Verleumdung zu sehr ausgesetzt sind, daher furchtsamer zu Werk gehen oder ihrem unvermeidlichen Sturz entgegen sehen, sich daher immer nach der abwechselnden Laune der Fürsten richten. Wenn man nun dieses alles vorher sieht, bedenkt: soll es sodann nicht erwiesene Sache sein, dass die bürgerliche Regierung in welche so oft Leute ohne Sitten, Treu und Glauben, die obersten Stellen bekleiden, wo die Geburt allein schon zu den ersten Ämtern berechtigt, wo Strafen und Belohnungen ihre Bedeutung verlieren, wo das böse Beispiel soll allgemein und anziehend ist, jeder nur

für sich sorgt, Gesetze nur zur Unterdrückung des Schwächeren sind, gegen Höhere gar nicht oder nicht mit dem gehörigen Nachdruck ausgeführt werden, wo die Erziehung vernachlässigt und Befreiungen ohne Ende, Unterschied und Namen erteilt werden, wo die Wahrheit beleidigt und zum Untergang führt und Schmeichlern nur allein geglaubt wird, wo zur Not alle Staatssorge auf Sicherheit von aussen gegründet ist. Sollte es bei solchen Umständen, bei einer solchen Verfassung nicht eine offenbar erwiesene Tatsache sein, dass die bürgerliche Regierung allein auch mit dem besten Willen, mit der stärksten Anstrengung ihrer Kräfte so alten allgemeinen eingewurzelt Übeln auf keine Art gewachsen sein. Dass es sich aber mit einer geheimen Verbindung anders verhalte, die eben darum allen Hindernissen und Angriffen kräftiger widerstehen wird, weil der Gang ihrer Arbeiten versteckt, ihre Mitarbeiter verborgen, ihre Vorsteher unbekannt, und eben dadurch gegen Tadel, Verleumdung, Neid, Sturz und Verfolgung gesichert sind, bei welchen kein Grundsatz stirbt oder verloren geht, wo die späteren Zöglinge auf die Erfahrungen ihrer Vorgänger bauen, fort arbeiten, dort anfangen wo es diese liessen, wo die Stelle des abgehenden durch ein ebenso kluges und mit seinen Grundsätzen ebenso harmonisierendes zu diesem Ende sorgfältig und Jahre lang gebildetes Mitglied ersetzt wird, welche gegen allen Sturz und Korruption gesichert sind, denen es zum Bedürfnis geworden ist, so und nicht anders zu denken, so und nicht anders zu handeln.

Es gibt also in jeder Regierung der Welt gewisse allgemeine Gebrechen, die der Kluge und rechtschaffene Mann jedes Landes und Zeitalterns gern vermindern möchte. Wenn wir sehen, dass in dieser Welt jeder Mensch glücklich sein könnte, dass aber diese Glückseligkeit durch Irrtum, Unwissenheit und Leidenschaften, durch die Bosheit der Verirrten so häufig gestört wird; wenn wir sehen, dass die Bösen so mächtig sind, ja mächtiger als die Guten; dass der Reiz zum Laster zu stark, durch öffentliche Anstalten zu wenig dagegen getan worden; dass einzelnes Kämpfen dawider fruchtlos ist; dass der ehrliche Mann kaum ungestraft ehrlich sein kann, den Verleumdungen, Unglück, Verfolgungen am stärksten ausgesetzt ist, weil er allein ist. So entsteht natürlich der Wunsch, es möchten doch einmal die edleren, würdigeren Menschen in ein dauerhaftes Bündnis zusammen treten, um mit allen grossen Menschen, die dermalen sind und einen gleichen Drang fühlen, mit allen die dereinst sein werden, nur ein Volk, eine Familie zu formieren, für alle Lande und Jahrhunderte zu leben, ihren wohlthätigsten Geist und Eifer auf die Nachwelt zu verpflanzen, und ein reiferes, sittlicheres Menschengeschlecht vorzubereiten. In ein Bündnis, das nie wieder getrennt oder entweiht werden sollte, um den Bösen fürchterlich zu werden, allen Guten ohne Unterschied aufzuhelfen, sich selbst Ruhe, Zufriedenheit und Sicherheit zu verschaffen, durch die kräftigsten dabei einfachsten Mitteln das Laster zu vermindern. Durch Mittel, die zugleich Tugend und Wohlwollen befördern; und die bisher nur zu unkräftigen Reize zur Rechtschaffenheit sinnlicher, mächtiger, und anziehender machen; durch Mittel, die auf höhere Kenntnis der menschlichen Natur gegründet wären.



Porphyrius (rechts) in einem fiktiven Dialog mit dem mittelalterlichen Philosophen Averroes. Italienische Handschrift des 14. Jh.